

TANSANIA: BLICK ZURÜCK AUF
45 JAHRE WILDSCHUTZ IN AFRIKA

GERALD BIGURIUBE

- IM INTERVIEW MIT ROLF D. BALDUS



Gerald Bigurube hat über einen Zeitraum von knapp fünf Jahrzehnten den Naturschutz in Tansania aktiv mitgestaltet. Ende 2018 hat er den prestigeträchtigen Preis der Deutschen Afrika Stiftung gewonnen. Mit Rolf Baldus hat er in Tansania zusammengearbeitet – und sich mit ihm in Deutschland zum Interview für *Jagdzeit International* getroffen.

Rolf D. Baldus (RDB): Gerald, zuerst einmal möchte ich dazu gratulieren, dass du den renommierten Afrika-Preis 2018 erhalten hast. In den vergangenen Jahren ging dieser Preis immer an Menschen, die sich für Demokratie, verantwortungsvolle Regierungsführung oder Menschenrechte eingesetzt haben. Dieses Mal hat die Deutsche Afrika Stiftung anerkannt, wie wichtig es ist, Afrikas Biodiversität zu schützen. Nachdem du in Tansania und Kanada Biologie studiert hast, begann deine Arbeit als Wildlife Manager im Dienste der Regierung Tansanias im Jahr 1973. Vergangenes Jahr bist du in Rente gegangen. Welche großen Veränderungen hast du im Laufe deiner Arbeit erlebt, insbesondere bei den tansanischen Schutzgebieten?

Gerald Bigurube (GB): Lass mich mit den positiven Dingen beginnen. Die Zahl der Schutzgebiete ist gestiegen, ebenso die Einkünfte, die man aus ihnen und dem Wild erzielen konnte, was gut für den Naturerhalt ist. Die Administration der Wildschutzbehörde hat sich in vielen Bereichen im Laufe der Jahre deutlich verbessert. Momentan hat die TAWA (Tanzanian Wildlife Authority) die Wildgebiete außerhalb von Nationalparks unter ein zentrales Management gestellt, das all die Einkünfte daraus für ihr Management und den Naturschutz verwenden kann. Damit wurde der Wildschutz wieder zentralisiert. Dezentraler Wildschutz, mit Gebieten außerhalb von

Nationalparks, also Distrikten oder Regionen, die sich selbst verwalten konnten, ist gescheitert.

Zudem wurden große Hegegebiete (Community based wildlife management) in Tansania eingeführt, ähnlich wie es auch schon in anderen afrikanischen Staaten der Fall ist.

RDB: Die Negativliste an Veränderungen fällt länger aus?

GB: Leider ja. In meiner Dienstzeit hat sich die Bevölkerung Tansanias um den Faktor vier erhöht. 1973 waren es 15 Millionen, heute sind es bereits 60 Millionen Menschen. Gleichzeitig sind natürlich die Forderungen nach Land und Naturraum gewachsen – die Fläche für Wildtiere ist deutlich geschrumpft. Viele Wildtiere kommen nur mehr in den Schutzgebieten vor, obschon es auch außerhalb dieser Gebiete Wildtiere gibt, ohne dass wir alles mit Zäunen zugezogen hätten. Aber die landwirtschaftliche Nutzung hat stark zugenommen, ist bis an die Grenzen zur Serengeti und an viele Nationalparks herangerückt. Das bedeutet, dass wir da harte Grenzlinien haben, die dramatisch viele Mensch-Wild-Konflikte hervorrufen.

In jüngster Zeit verzeichnen wir außerdem einen rasanten Anstieg an nomadisierenden Viehhirten, die mit ihren Ziegen und Rindern in Gegenden vordringen, wo noch nie Hirten gewesen sind, auch geschützte Gebiete.

Nutztiere und Hirten verdrängen Wild. Es ist eine simple Formel: Wenn das Habitat verloren ist an Viehhirten, dann verschwindet das Wild. Wenn man einige tausend Stücke Wild durch Wilderei verliert, dann ist das schlecht. Aber das Wild wird zurückkommen, vorausgesetzt, dass man der Wilderei Einhalt gebietet und das Land dem Wild erhalten bleibt.

Während meiner Tätigkeit in Tansania habe ich zwei große Wilderei-Desaster miterlebt, speziell in Sachen Elefantenwilderei; eines Mitte der 1980er Jahre und eines während des vergangenen Jahrzehnts.

Eine Konsequenz, die wir trotz all unseres Einsatzes im Kampf gegen Wilderei und Lebensraumverlust erkennen müssen, ist, dass in den zurückliegenden 45 Jahren der Wildbestand teilweise dramatisch gesunken ist.

RDB: Hast du deine Hoffnungen eines frei lebenden Wildbestandes in Tansania aufgegeben?

GB: Nun, ich bleibe moderat optimistisch. Wild hat in Tansania eine Zukunft, wenn wir ordentliches Management betreiben und gut ausgebildetes, hart arbeitendes Personal haben. Wenn Wildtiere politisch gewollt sind und die unter Schutz gestellten Gebiete sich selbst finanzieren. Und wenn diese Einnahmen auch bei den Leuten vor Ort ankommen.

RDB: Das hört sich nach der Agenda für deine Nachfolger an.

GB (lacht): Ja, stimmt. Sie müssen ordentliche Herausforderungen meistern und hart arbeiten. Sie mit dem richtigen Training und einer fundierten Ausbildung zu versehen, ist ein Imperativ.

RDB: Ist für dich die Zukunft des Wildes eine Frage der Landnutzung?

GB: Ja. Wie ich schon sagte, werden wir das Wild verlieren, wenn wir keine Wildnisgebiete erhalten. Und das führt uns zu der Frage des Anreizes. Alle relevanten Gruppen, wenn es um die Zukunft der Wildtiere geht, also Politiker, Bauern, Administratoren müssen den Nutzen sehen, der aus dem Wild entstehen kann. Wildtiere, die nur Kosten aufwerfen, werden auf lange Sicht nicht überleben. Ganz im Gegenteil dazu, was manche gutmeinenden Tierliebhaber industrialisierter Länder glauben, reicht der Eigenwert solcher Tiere nicht, um sie zu bewahren. Ökonomien müssen zum Tragen

kommen. Ohne die Einkommen aus Foto- und Jagdtourismus sieht es düster um Afrikas Wildbahnen aus.

RDB: Also spielt auch nachhaltige Jagd eine Rolle?

GB: Ja. Sogar eine wichtige! In Wildschutzgebieten außerhalb von Nationalparks ist nachhaltige Jagd, wenn sie gut betrieben und kontrolliert wird, die Einkommensquelle mit dem höchsten Potenzial – bei gleichzeitig geringem ökologischem Fußabdruck.

Für lokale Communities sind die Einnahmen aus der Jagd überlebenswichtig. Oft liegen sie fernab von Nationalparks und sind ohnehin für andere Formen von Tourismus nicht interessant.

Nicht selten wird der Nationalpark mit – wenn möglich – minimalen Eingriffen in die Natur als das goldene Modell im Naturschutz gesehen. Wie auch immer, alle Wildschutzgebiete und Gebiete mit mindestens Schutzstatus sind ohne die Einnahmen der Jagd nicht zu halten.

RDB: Trotzdem ist der Jagdtourismus in den vergangenen Jahren in Tansania in eine Krise geraten.

GB: Ja, und das beunruhigt uns. Die Hälfte aller Jagdblocks wurde von den Outfittern zurückgegeben, sie werden zurzeit nicht bejagt. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass diese Blocks ohne die Präsenz der Berufsjäger schnell von Wilderern gekapert werden und massiver Wilderei ausgesetzt sind. Zudem kommen Viehhirten in die Jagdgebiete, Siedler und Kleinbauern.

Die TAWA muss sich eigenständig finanzieren, ist auf die Einnahmen aus den Schutzgebieten angewiesen. Durch den Wegfall bzw. die fehlende Nutzung der Jagdblocke fehlt es an Geld. Ich betone aber, dass ich als ehemaliges Mitglied des Vorstands der TAWA fest daran glaube, dass die Behörde darauf vorbereitet ist und den Jagdbereich reformieren und bald wieder erfolgreich sein wird.

RDB: Was sind deiner Meinung nach die Gründe, dass die Jagdfirmen ihre Blöcke zurückgeben haben?

GB: Die USA sind unser größter Markt. Der Import-Stopp legal erlegter Löwen und Elefanten hat dazu geführt, dass viel weniger Jäger nach Tansania kommen. Und nach der jüngsten Wildereiwelle wird es

noch eine Weile dauern, bis sich die legale Elefantenjagd wieder auf das alte Niveau einpendeln wird. Zudem haben die Trophäenimportverbote einiger europäischer Länder, Fluglinien, die keine Trophäen mehr transportieren, und groß angelegte Anti-Jagd-Kampagnen dazu beigetragen, dass weniger Jäger nach Afrika kommen. Ist ein Markt zusammengebrochen, dann dauert es, bis er sich wieder stabilisiert.

RDB: Offensichtlich schätzt du die vielen Anti-Jagd-Kampagnen, die etliche sogenannte Tierschutzorganisationen betreiben, nicht als besonders zielführend ein.

GB: Allerdings nicht. Sie sind ganz im Gegenteil im höchsten Maße kontraproduktiv für die Wildtiere und die Menschen, die mit dem Wild leben. Mich als Afrikaner verärgert es, zu sehen, dass Leute aus hoch entwickelten und reichen Ländern versuchen, den Naturschutz Afrikas zu dominieren und ihre eigene Agenda durchzusetzen. Warum hört man uns Afrikanern nicht gelegentlich mal zu? Ich dachte, die Zeiten des Neo-Kolonialismus wären vorbei!? Offensichtlich habe ich das falsch eingeschätzt.

RDB: Vor 30 Jahren haben wir zusammen im Selous-Wildreservat gearbeitet. Jetzt hat die Regierung Tansanias mit dem Bau eines riesigen Staudammes mitten im Schutzgebiet begonnen. Der Einfluss auf die Natur wurde im Vorfeld nicht ausreichend untersucht. Aber er wird groß sein. Magst du das kommentieren?

GB: Es ist eine schwierige Konstellation. Ich verstehe, dass die deutsche Regierung ihre finanzielle Unterstützung für den Selous, 18 Millionen Euro sind es, stoppen wird, wenn die UNESCO den Status als Welt-naturerbebestätte aberkennen wird – und danach sieht es aus. Die Frankfurter Zoologische Gesellschaft wird den Selous beim Management und bei der Wildereibekämpfung weiterhin unterstützen. Und sie wird sich bemühen, die potenziellen Schäden des Damms zu mindern.

RDB: Gerald, wie sehen deine Zukunftspläne aus?



Gerald Bigurube und Rolf Baldus kennen sich aus gemeinsamen Zeiten in Tansania, wo beide im Naturschutz tätig waren.

GB: Ich werde vermutlich etwas Zeit brauchen, um mich an die neue Situation zu gewöhnen. In den zurückliegenden Jahren habe ich ja sehr viel Zeit in Büroräumen und weniger im Busch verbracht, so wie ich das als junger Mann tun konnte. Vielleicht steige ich in meinen alten Geländewagen und klappere die Nationalparks ab, um im Busch sein und die Situation vor Ort und insbesondere die Tierwelt beobachten zu können. Als ehemaliger Chef von TANAPA

habe ich das Privileg, zu allen tansanischen Nationalparks freien Zugang zu haben.

RDB: Danke für das Interview und eine gute Rückreise nach Afrika!

Anm. d. Red.: Das Gespräch fand am 13. Dezember 2018 in Bad Honnef statt

BIO GERALD BIGURUBE

Der Biologe und Artenschützer Gerald Bigurube aus Tansania erhielt am 27. November vergangenen Jahres den Afrika-Preis 2018 für sein Lebenswerk im Bereich des Wildtierschutzes. Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble überreichte in Berlin die Auszeichnung, die jährlich durch die Deutsche Afrika Stiftung vergeben wird. Der 66-jährige Bigurube wurde für seinen unermüdlichen Einsatz für den Artenschutz und gegen die Wilderei in Tansania ausgezeichnet.

Nach seinem Studium arbeitete Bigurube zunächst als Pilot in der Wildschutzbehörde. Von 1986 bis 1994 war er Warden (Wildhüter) des Selous-Wildreservats. Dies ist mit rund 50.000 Quadratkilometern das größte Schutzgebiet Afrikas. Der Selous, seit 1982 UNESCO-Weltnaturerbe, gilt als eines der ursprünglichsten Wildreservate. Unter der Leitung von Bigurube wurde der Selous mit Finanzierung aus nachhaltigem Jagdtourismus auf eigene Füße gestellt. Mit Unterstützung eines deutschen Projektes, das damals von Rolf D. Baldus geleitet wurde, gelang es ihm und seinen Mitarbeitern, die Elefantenwilderei von anfangs 5.000 getöteten Elefanten im Jahr auf fast Null zurückzuführen.

Nach seiner Zeit im Selous war Bigurube 15 Jahre lang Leiter der tansanischen Nationalpark-Behörde TANAPA. 2009 übernahm er die Landesdirektion der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) in Tansania. Ende 2018 ging er in Pension.

Nachdem Deutschland sein Engagement im Wildtierschutz in Tansania im Jahr 2006 beendet hatte, kam es erneut zu einem dramatischen Zusammenbruch der Elefantenbestände durch Wilderei. Eine 2014 durchgeführte Wildzählung des tansanischen Umwelt- und Tourismusministeriums ergab einen Rückgang der Elefantenpopulation von über 70.000 zum Ende des deutschen Projektes auf nur noch 14.000 Tiere.

Der Internationale Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC) und der Deutsche Jagdverband (DJV) begrüßten die Preisvergabe an Bigurube als Anerkennung erfolgreicher Umweltschutzpolitik, die nachhaltige Jagd als ein Instrument des Artenschutzes einschließt. Hartwig Fischer, Präsident des DJV und ehemaliger Präsident der Deutschen Afrika Stiftung würdigte die Arbeit des Preisträgers: „Die Weltnaturschutzunion IUCN kommt zu dem Schluss, dass legale, gut regulierte Bejagungsprogramme eine wichtige Rolle für den Wildtierschutz sowie den Lebensunterhalt indigener und lokaler Bevölkerungsgruppen spielen. Ich begrüße die Preisvergabe an Gerald Bigurube, da er Vertreter einer Artenschutzpolitik ist, die nachhaltige Jagd immer eingeschlossen hat.“

Bigurube teilte sich den Preis mit Clovis Razafimalala (46), der sich für den Schutz des Waldes in seiner Heimat Madagaskar einsetzt.